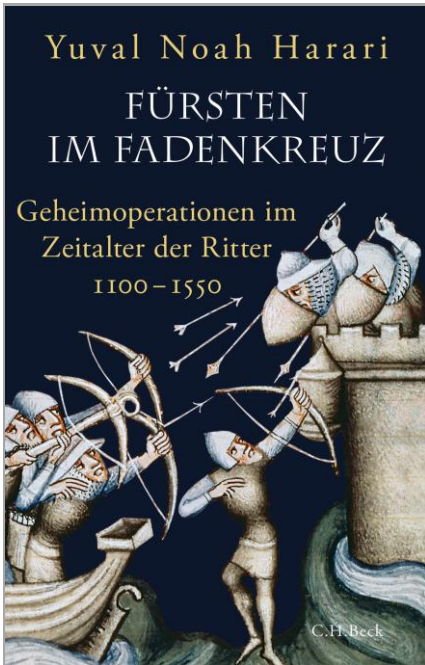


Unverkäufliche Leseprobe



Yuval Noah Harari
Fürsten im Fadenkreuz

Geheimoperationen im Zeitalter der Ritter
1100-1550

2020. 352 S., mit 8 farbigen Abbildungen und 3 Karten
ISBN 978-3-406-75037-3

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/30204142>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Yuval Noah Harari

Fürsten im Fadenkreuz

**Geheimoperationen im
Zeitalter der Ritter
1100–1550**

Aus dem Englischen
von Andreas Wirthensohn

C.H.Beck

Mit 8 Abbildungen und 6 Karten (Peter Palm, Berlin) sowie 1 Stammtafel

Titel der englischen Originalausgabe
«Special Operations in the Age of Chivalry, 1100–1550»
© 2007 by Yuval Noah Harari. All rights reserved
Zuerst erschienen 2007 bei The Boydell Press, einem Verlag der
Boydell & Brewer Publishers, Woodbridge

Für die deutsche Ausgabe:
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2020
www.chbeck.de
Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München
Umschlagabbildung: Die Belagerung von Damiette 1249, französische Buchmalerei
© akg-images
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany

ISBN 978-3-406-75037-3



klimaneutral
www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Vorbemerkung	9
Danksagung	11
1. Spezialkommandos, Strategie und Politik im Zeitalter der Ritter – ein analytischer Überblick	
<i>Spezialkommandos zu Lande – eine Definition</i>	15
<i>Spezialkommandos in der heutigen Kriegsführung, Kultur und Wissenschaft</i>	18
<i>Die Ziele von Spezialkommandos im Zeitalter der Ritter</i>	30
<i>Spezialeinheiten?</i>	74
<i>Historiographische Überlegungen</i>	80
2. Das Tor zum Nahen Osten: Antiochia, 1098	86
3. Die Rettung König Balduins: Kharpurt, 1123	119
4. Die Ermordung König Konrads: Tyros, 1192	145
5. Für einen Sack voll Goldmünzen: Calais, 1350	172
6. Fürsten im Fadenkreuz: Aufstieg und Fall des Hauses Valois- Burgund, 1407–1483	198
7. Die Mühle von Auriol: Auriol, 1536.	257
8. Schlussbemerkungen	290
Anmerkungen 293 · Zitierte Literatur 315 · Verzeichnis der Karten und Abbildungen 335 · Register 337	

Vorbemerkung

Dieses Buch ist ein erster Versuch, Durchführung und Bedeutung von Geheimoperationen bzw. *special operations* im Zeitalter des Rittertums zu untersuchen. Da es zu diesem Thema gegenwärtig weder akademische Studien noch populärwissenschaftliche Bücher gibt, will es beide Lücken schließen und einen Beitrag zur wissenschaftlichen Erforschung des Krieges im Mittelalter und in der Renaissance leisten, gleichzeitig aber das Thema auch auf lebendige Weise für eine allgemeine Leserschaft darstellen.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Das erste Kapitel, ein analytischer Überblick über Geheimoperationen bzw. Spezialkommandos in der Zeit zwischen 1100 und 1550, hat vor allem zwei Ziele: Erstens will es die bestimmenden Merkmale von *special operations* in dieser Zeit skizzieren und das Thema mit verschiedenen zentralen Forschungsdebatten zum Krieg im Mittelalter und in der Renaissance verknüpfen; zweitens will es dem nichtprofessionellen Leser, der zwar an Geheimoperationen bzw. Spezialkommandos interessiert ist, aber nur wenig Vorwissen zur Militärgeschichte des Mittelalters und der Renaissance besitzt, einige der spezifischen Realitäten des Krieges zur Zeit der Ritter vorstellen. Der zweite Teil, der die Kapitel 2 bis 7 umfasst, schildert eine Reihe von Geheimoperationen, die zwischen 1098 und 1536 durchgeführt wurden. Auch dieser Teil richtet sich an eine nichtprofessionelle Leserschaft und stellt die Analyse deshalb zugunsten der Erzählung hinten. Aus ähnlichen Gründen bleiben Fußnoten und die Quellendiskussion auf ein Minimum beschränkt.

Dieses Buch wurde inmitten des fortdauernden Krieges zwischen Israelis und Palästinensern verfasst. Die zentralen militärischen Ereignisse auf beiden Seiten dieses Krieges waren in erster Linie *special operations*, wenngleich unterschiedlicher Art. Auf der einen Seite verübten palästinensische Terrorzellen Anschläge gegen israelische Bevölkerungszentren und Nationalsymbole, während auf der anderen Seite israelische Spezialkräfte palästinensische Terroristen, Kommandeure und Politiker entführten und ermordeten. Zwar dürften zwischen beiden Arten von Operationen moralisch und politisch gesehen enorme Unterschiede bestehen, doch militärisch lassen sie sich beide unter dem Sammelbegriff der Geheimoperationen bzw. Spezialkommandos fassen, wie ich weiter unten erklären werde.

Als ich an diesem Buch schrieb, war ich mir deshalb sehr wohl bewusst, dass Spezialkommandos sich deutlich von ihrem sauberen und glamourösen Bild in der modernen Populärkultur unterscheiden können. Entsprechend war ich bemüht, eine ausgewogene Darstellung dieser Aktivitäten zu liefern und sie eher in ihren allgemeineren Kontext zu stellen statt als erinnernswerte Beispiele wagemutiger Heldentaten zu betrachten, in der Hoffnung, damit zu einer ausgewogeneren und kritischeren Diskussion des Themas beizutragen.

Danksagung

Dieses Buch ist den Lehrern gewidmet, die meine Liebe zur Geschichte förderten und mir beibrachten, wie man sich auf erkenntnisträchtige und besonnene Weise mit der menschlichen Vergangenheit beschäftigt.

Danken möchte ich Alon Klebanoff, der mein Highschool-Projekt über den Langbogen im Hundertjährigen Krieg betreute und mich auf den akademischen Pfad lenkte. Sein Vorbild und seine Anleitung haben meine Entscheidung für eine akademische Laufbahn maßgeblich beeinflusst. Obwohl seither mehr als zehn Jahre vergangen sind und ich das Privileg hatte, viel Zeit an einigen der führenden Universitäten dieser Welt verbringen zu dürfen, habe ich bisher niemanden mit so detaillierter Kenntnis der Militärgeschichte und mit so viel Liebe und Begeisterung für die Schlachten und Soldaten längst vergangener Tage getroffen.

Danken möchte ich auch Benjamin Z. Kedar, meinem Mentor an der Hebrew University, der mich während meines BA- und MA-Studiums betreute und die Fundamente für meine akademischen Fertigkeiten und überhaupt für meine akademische Persönlichkeit legte. Ich möchte ihm danken für die vielen Stunden, die er in Seminaren und außerhalb damit zubrachte, mir das Handwerk des Historikers zu vermitteln und meine Schritte bei den ersten Forschungsprojekten behutsam zu korrigieren. Doch er verschaffte mir nicht nur diese festen Grundlagen, sondern ließ mir freie Hand und ermutigte mich ganz bewusst, die ausgetretenen Pfade historischer Forschung zu verlassen und die wilderen Ränder dieses Königreichs zu durchstreifen.

Mein Dank gilt überdies Martin van Creveld, der zusammen mit B. Z. Kedar einige meiner ersten wissenschaftlichen Projekte betreute. Er

hat mir umfassende historische Sichtweisen vermittelt und mich gelegentlich durchaus mit Nachdruck in die richtige Richtung gedrängt. Besonders dankbar bin ich ihm dafür, dass er mich vor den Tücken und Fallstricken der Engstirnigkeit und Selbstbezüglichkeit gewarnt hat, die Wissenschaftler leicht in eine sterile akademische Blase sperren. Das vorliegende Buch ist das Ergebnis mehrerer Diskussionen mit ihm, und er hat auch die ersten Entwürfe der Eingangskapitel gelesen und mit seinen Kommentaren versehen. Trotzdem will ich gar nicht so tun, als würde es den von ihm gesetzten Standards auch nur annähernd gerecht werden, denn im Vergleich zu seinen eigenen Projekten ist dieses Buch nicht mehr als ein unterhaltsames Steckenpferd.

Und schließlich geht mein Dank an Steven J. Gunn, meinen Doktorvater, der mir dabei geholfen hat, meine Fähigkeiten und mein Wissen zusammenzubringen, und mir gezeigt hat, wie man die riesige Kluft zwischen historischer Theorie und der Praxis des Schreibens überwindet. Ohne seine hingebungsvolle und selbstlose Unterstützung hätte ich die flüchtigen und kurzlebigen Ideen in meinen Kopf nicht in eine materiell greifbare Doktorarbeit verwandeln können. Die Stunden, die wir gemeinsam mit dieser alchemistischen Übung verbracht haben, waren eine Lektion von unschätzbarem Wert und haben die Komposition des vorliegenden Buches deutlich geschmeidiger gemacht.

Ohne die so freundliche und großzügige Anleitung dieser Lehrer hätte ich dieses Buch nicht schreiben können. Ich hoffe, es gefällt ihnen und sie finden etwas darin, auf das sie stolz sein können.

Danken möchte ich auch meinen Geschichtslehrern aus Schulzeiten, ganz besonders Danny Fesler und Dafna Haran, die meine anfängliche Liebe zur Geschichte gefördert und mir zu einigen der schönsten Stunden in der Schule verholfen haben. Danke auch an Sarai Aharoni, meine

liebe Freundin seit vielen Jahren, für ihre fortwährenden geistigen Anregungen und an Jonathan Lewy für seine Hinweise und aufschlussreichen Kommentare zur Sekte der Nizariten.

Ich hatte das Glück, mit Ilya Berkovich und Eyal Katz zwei herausragende Forschungsmitarbeiter zu haben. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Ilya, wenn er das will, sich schon bald selbst einen Namen als herausragender Wissenschaftler machen wird. Was Eyal angeht, so wird er den Menschen vermutlich auf viel direktere Weise behilflich sein, nämlich als Ergotherapeut. Ich hoffe, er wird nie den Opfern von Sondereinsätzen helfen müssen.

Zu großem Dank verpflichtet bin ich dem Yad Hanadiv Fellowship Trust für die großzügige Unterstützung dieses Forschungsprojekts, insbesondere Natania Isaak, die es zu einem Vergnügen und einem Privileg machte, in den Genuss der Großzügigkeit des Trusts zu kommen.

Und schließlich möchte ich meiner Familie für ihre emotionale und materielle Unterstützung danken, ganz besonders Itzik, meinem Ehepartner und Lebensgefährten, der überdies die Karten im Buch ausgezeichnet aufbereitet hat.

Kapitel 1

Spezialkommandos, Strategie und Politik im Zeitalter der Ritter – ein analytischer Überblick

Spezialkommandos zu Lande – eine Definition

Ein «Spezialkommando» ist ein Kampfeinsatz, der sich auf ein räumlich begrenztes Gebiet beschränkt, eine relativ kurze Zeitspanne in Anspruch nimmt und von einem kleinen Trupp durchgeführt wird, gleichwohl aber in der Lage ist, signifikante strategische oder politische Ergebnisse zu erzielen. Spezialkommandos beinhalten fast immer den Einsatz unkonventioneller oder verdeckter Kampfmethoden. Sie sorgen dafür, dass ein relativ geringer Ressourcenaufwand überproportional große strategische oder politische Wirkung entfaltet.¹

So stürzten beispielsweise im Januar 1327 Königin Isabella von England und ihr Liebhaber Roger Mortimer den ungeliebten König Eduard II. und ließen ihn kurz darauf im Gefängnis ermorden. Anschließend übernahmen sie die Regentschaft für den 14 Jahre alten Eduard III., Isabellas Sohn. Als Eduard heranwuchs, machte seine Mutter keinerlei Anstalten, die Macht zu seinen Gunsten abzugeben. Im Gegenteil, sie und Mortimer klammerten sich noch stärker an die Krone und waren bestrebt, für sich selbst eine unabhängige Machtbasis zu schaffen. In der Nacht des 19. Oktober 1330 drang William Montagu an der Spitze von zwei Dutzend Männern durch einen geheimen unterirdischen Gang in Nottingham Castle

ein, wo sich Isabella, Mortimer und Eduard aufhielten. Montagu, der im Auftrag des jungen Königs handelte, überwältigte die Wachen des Paares und nahm die Königin und ihren Geliebten gefangen. Mortimer wurde hingerichtet, während Isabella gezwungen wurde, sich auf ihre Landgüter zurückzuziehen. Eduard wurde damit Herrscher über England. Dieser gezielte Schlag durch eine Handvoll Männer, der gerade einmal ein paar Stunden dauerte und fast kein Geld und nur sehr wenige Menschenleben kostete, schaffte, was andernfalls einen ausgewachsenen Bürgerkrieg, ein beträchtliches Vermögen und Tausende Leben er- bzw. gefordert hätte.²

Spezialkommandos wie der Überfall auf Nottingham Castle unterscheiden sich von Spionageoperationen und der psychologischen Kriegsführung – die ebenfalls mit sehr begrenzten Ressourcen beträchtliche strategische und politische Ergebnisse zeitigen können – insofern, als sie den Einsatz von Gewalt umfassen.³ Komplizierter ist der Unterschied zwischen Spezialkommandos und regulären Kampfeinsätzen. In ihrer Durchführung ähnelten Spezialkommandos häufig Kampfeinsätzen, die ebenfalls auf ein Überraschungsmoment und listiges Vorgehen setzten. Auch was ihre Auswirkungen anbetrifft, konnten reguläre Kampfeinsätze mitunter strategische und politische Folgen haben, die angesichts der aufgewendeten Ressourcen überproportional groß waren.

So war beispielsweise König Richard Löwenherz aus dem Hause Anjou-Plantagenêt 1199 gerade dabei, den Krieg gegen König Philipp II. August aus der Dynastie der Kapetinger zu gewinnen, womit er sich die Besitzungen des Hauses Plantagenêt auf dem Kontinent sicherte und den Plan seines Rivalen vereitelte, das Königreich Frankreich zu einen. Genau zu dieser Zeit entdeckte ein Bauer beim Pflügen auf den Feldern der Burg Châlus einen großen Gold- und Silberschatz. Der Burgherr Achard konfiszierte diesen Fund, wurde jedoch von seinem eigenen Herrn – nämlich König Richard – zur Ordnung gerufen, der den Schatz für sich selbst einforderte. Achard weigerte sich, und der erzürnte Richard ließ daraufhin sogleich die Burg belagern, wobei er das Kapitulationsangebot der Vertei-

diger ablehnte. Die kleine Burganlage wurde gerade einmal von ein paar Dutzend Männern und Frauen gehalten. Als Richard die Erstürmung vorbereitete, traf ihn ein Armbrustschütze der Garnison in die Schulter. Richards Wunde entzündete sich, und nach ein paar Tagen verschwand der Kriegerkönig auf immer von der politischen Landkarte Europas.

Binnen fünf Jahren verlor das Haus Plantagenêt daraufhin die Normandie und binnen weiterer zehn Jahre den Rest seiner kontinentalen Besitzungen mit Ausnahme der Gascogne, wohingegen Philipp August die Grundlagen zur Einigung Frankreichs unter den Kapetingern legte. Insofern veränderte die Verteidigung von Châlus, eine Operation, die mit extrem begrenzten Mitteln durchgeführt wurde, die strategische und politische Situation in Westeuropa grundlegend und trug dazu bei, die europäischen Grenzen für Jahrhunderte neu zu ziehen.⁴ Allerdings würden wir bei der Verteidigung von Châlus nicht im Entferntesten auf die Idee kommen, von einem Spezialkommando zu sprechen, denn Richards Tod war ein zufälliges Ergebnis, das vermutlich nicht einmal von den Verteidigern beabsichtigt war – die im Übrigen als Vergeltung für den Tod des Königs allesamt enthauptet wurden.

Der Unterschied zwischen Spezialkommandos und regulären Kampfeinsätzen liegt deshalb nicht in ihrer Durchführung oder in ihrer Wirkung, sondern im *vorab vorgenommenen* Abgleich von Wirkung und Durchführung. Anders als die Ermordung von Richard Löwenherz sind Spezialkommandos wie der Überfall auf Nottingham Castle geplant, und sie werden so geplant, dass die gleichen Ressourcen, die auch bei gewöhnlichen Operationen zum Tragen kommen, außergewöhnliche Ergebnisse zeitigen können.

Diese Definition gilt nur für Einsätze zu Lande. Spezialkommandos zur See finden in diesem Buch keine Berücksichtigung, denn sie unterscheiden sich sowohl auf strategischer wie auf operativer Ebene. Insbesondere bei der Kriegsführung weit weg auf hoher See kann obige Definition nicht klar zwischen Spezialkommandos und regulären Einsätzen unterscheiden.

Das zeigt sich beispielsweise ganz deutlich im Fall der Hochseepiraterie. So überfiel 1523 der französische Pirat Jean Fleury eine Schatzflotte, die Hernando Cortés von Mexiko aus nach Spanien geschickt hatte. Fleury operierte mehr als 2000 Kilometer von seiner Heimatbasis entfernt und führte eine autarke Truppe von ein paar hundert Leuten an. Er raubte ein Vermögen an Gold und Silber, und sein Vorgehen hatte vor allem auch bedeutsame psychologische Folgen. Aber handelte es sich dabei um ein Spezialkommando? Halten wir uns an die oben genannte Definition, so war es das sicherlich. So gesehen waren aber fast alle seeräuberischen Unternehmungen im Mittelalter und in der Renaissance Spezialkommandos, und da sie einen beträchtlichen Teil aller Operationen auf See ausmachten, würde das bedeuten, dass viele mittelalterliche und frühneuzeitliche Auseinandersetzungen auf See – ganz besonders der Kampf um den Fernhandel zwischen Europa und den Karibischen Inseln – tatsächlich Spezialkommandokriege waren.

Das ist eine durchaus interessante These, aber dieser Frage könnte nur eine eingehende Erforschung von Strategien und Operationen zur See gerecht werden. Da aber die Aufgabe, die ich mir hier gestellt habe, bereits durchaus formidabile Ausmaße hat und fünf Jahrhunderte sowie mehr als nur einen Kontinent umfasst, habe ich beschlossen, Spezialkommandos zur See künftiger Forschung zu überlassen.

*Spezialkommandos in der heutigen
Kriegsführung, Kultur und Wissenschaft*

In den letzten Jahrzehnten ist die Bedeutung von Spezialkommandos und Elitetruppen dramatisch gewachsen. Nur wenige Länder verfügen nicht über Spezialeinheiten, die üblicherweise als die *Crème de la Crème* einer Armee gelten und üppig mit Aufmerksamkeit und Ressourcen bedacht werden. Spezialkommandos sind integraler Bestandteil des strate-

gischen und politischen Denkens geworden, weshalb sie immer dann, wenn Regierungen und Armeen in Krisenzeiten ihre verschiedenen Optionen durchspielen, zum festen Repertoire gehören.

Eine besonders wichtige Option bilden Spezialkommandos dann, wenn es um militärische Ziele folgender Art geht:

1. Infrastruktur. Kriegsführung hängt im 20. und 21. Jahrhundert zunehmend von der Industrie-, Kommunikations- und Verkehrsinfrastruktur ab. Folglich können die Eroberung und Zerstörung von Brücken, Staudämmen, Kommunikationszentren, Fabriken und Laboren die Kriegsführungsfähigkeiten eines Landes mindestens genauso beeinträchtigen wie die Zerschlagung bewaffneter Einheiten. Da es sich bei Infrastruktureinrichtungen um unbewaffnete «weiche» Ziele handelt, können kleine Einheiten, die große gegnerische Kampftruppen niemals besiegen könnten, durch den Angriff auf derartige Einrichtungen trotzdem wichtige strategische Resultate erzielen. Natürlich werden sie vom Feind möglicherweise bewacht, doch da eigentliches Ziel des Angriffs die Einrichtung und nicht die Wachmannschaft ist, lassen sich – sofern man Möglichkeiten findet, die Wachtrupps zu umgehen oder auszuschalten – mit begrenztem Mitteleinsatz bedeutsame Ergebnisse erreichen.

Ein klassisches Beispiel ist der deutsche Angriff auf Eben-Emael 1940. Ein paar Dutzend deutsche Fallschirmjäger sicherten die wichtigen Brücken über den Albert-Kanal, indem sie das Fort Eben-Emael ausschalteten, in dem mehr als zehnmals so viele belgische Soldaten stationiert waren. Zwar besiegten die Deutschen die Belgier nicht, aber sie hinderten sie daran, die Brücken zu zerstören, was den deutschen Vorstoß nach Belgien gestoppt und den deutschen Schlachtplan gefährdet hätte.⁵

Noch wertvoller konnte industrielle Infrastruktur sein. Eines der wichtigsten Glieder im Atomprogramm der Nationalsozialisten war das Norsk-Hydro-Kraftwerk im norwegischen Rjukan. Eine dem Kraftwerk angeschlossene Fabrik produzierte fast das gesamte schwere Wasser, über

das die deutsche Nuklearforschung und Atomproduktion damals verfügte. Die Alliierten unternahmen mehrere Bombenangriffe und Sondereinsätze, um die Fabrik zu zerstören, doch ohne Erfolg. Schließlich gelang es im Februar 1943 einer Spezialeinheit, die Anlage zu sabotieren und die Produktion zum Erliegen zu bringen. Die Deutschen versuchten, das bereits erzeugte schwere Wasser nach Deutschland zu bringen, doch das Schiff mit der wertvollen Ladung an Bord wurde durch ein weiteres Spezialkommando versenkt. Zwar waren diese beiden Operationen als solche nicht dafür verantwortlich, dass die Deutschen keine Atomwaffen entwickelten, aber sie leisteten zweifellos einen wichtigen Beitrag dazu. Und selbstverständlich lassen sich die strategischen und politischen Folgen dieses Scheiterns auch nicht annähernd ermessen.⁶

2. Waffensysteme. Die Technologisierung des Krieges in der Spätmoderne hat zur Entwicklung immer komplexerer Waffensysteme geführt, deren Kosten und militärische Wirkung drastisch zugenommen haben. Die Produktion und Instandhaltung eines einzigen Waffensystems wie etwa einer Atomrakete oder eines großen Kriegsschiffs konnte einen beträchtlichen Teil der Ressourcen eines Landes verschlingen, während die Einführung oder Zerstörung nur eines einzigen solchen Waffensystems das strategische und politische Machtgleichgewicht verändern konnte. Solche Waffensysteme haben sich mitunter als durch Spezialkommandos verwundbar erwiesen. So hatte beispielsweise ein beträchtlicher Teil der Spezialkommandos während des Zweiten Golfkriegs (1990/91) zum Ziel, eine Handvoll mobiler irakischer Abschussrampen in der Wüste im Westen des Landes aufzuspüren und auszuschalten.

Mit der Ausbreitung von Massenvernichtungswaffen wird Spezialkommandos bei der Eroberung, beim Schutz und bei der Zerstörung von einzelnen Waffensystemen eine immer wichtigere Rolle zukommen.

3. Menschen. Der Ermordung, Entführung und Rettung bestimmter Individuen kann eine politische und strategische Bedeutung zukommen, die selbst die Zerstörung ganzer Militäreinheiten oder Infrastruktureinrichtungen übertrifft. Als beispielsweise die Regierung Badoglio 1943 Benito Mussolini verhaftete und in Verhandlungen mit den Alliierten eintrat, wurde der gestürzte Diktator in einem waghalsigen Fallschirmjägereinsatz aus seinem Geheimgefängnis auf dem Massiv des Gran Sasso geholt. Unterstützt von den Deutschen stand der «Duce» an der Spitze einer Marionettenregierung in Mittel- und Norditalien, womit er die Loyalität beträchtlicher Teile der italienischen Gesellschaft garantierte und die deutsche Kontrolle des Landes erleichterte.⁷

Doch nicht nur Politiker und Militärbefehlshaber sind von strategischer Bedeutung. Die Rettung von Niels Bohr, einem führenden Physiker, aus dem von den Nationalsozialisten besetzten Dänemark trug in hohem Maße zum Fortschritt des alliierten Atomprogramms bei, während die deutschen Pläne gleichzeitig einen schweren Rückschlag hinnehmen mussten.⁸ Am Ende des Zweiten Weltkriegs zeigte der Wettlauf zwischen Sowjets und Amerikanern um deutsche Raketenwissenschaftler, dass beide die weitreichende Bedeutung solcher Personen begriffen hatten. Mit der Ausbreitung von Massenvernichtungswaffen und der zunehmenden Technologisierung des Krieges werden Wissenschaftler vermutlich zu mindestens ebenso lukrativen Zielen von Spezialkommandos werden wie Politiker und Generäle.

4. Symbole. In den letzten Jahrzehnten richteten sich einige der erfolgreichsten Spezialkommandos gegen Menschen und Objekte, die eher symbolischen als materiellen Wert hatten. So waren beispielsweise das Massaker an der israelischen Delegation bei den Olympischen Spielen in München 1972 und die Anschläge vom 11. September 2001 äußerst erfolgreiche Angriffe auf nationale Symbole.⁹ Die materiellen Auswirkungen dieser Anschläge waren vernachlässigbar und der israelischen oder amerika-

nischen Militärmacht schaden sie kaum, doch ihre symbolische Wirkung war immens.¹⁰ In beiden Fällen stärkte der Erfolg der Anschläge die Moral der Angreifer und schockierte entsprechend Israelis und Amerikaner. Wie enorm die Auswirkungen dieser Anschläge waren, lässt sich aus der Tatsache ersehen, dass sowohl Israel wie auch Amerika mit einem massiven Gegenangriff reagierten. Die Israelis änderten die Prioritäten ihrer Geheimdienstarbeit und investierten enorme Ressourcen in den Kampf gegen den palästinensischen Terror in Europa. Die Amerikaner reagierten, indem sie einen weltweiten Krieg gegen den Terror ausriefen, der bislang zur Eroberung von zwei souveränen Staaten und zu einer wachsenden Welle weltweiten Terrors führte.

Spezialkommandos, die darauf ausgerichtet sind, Geiseln zu nehmen und Geiseln oder Kriegsgefangene zu befreien, lassen sich ebenfalls als Operationen betrachten, deren Ziele eher symbolischen als materiellen Wert besitzen. Die Rettung einer Handvoll entführter Zivilisten oder gefangener Soldaten kann nicht wirklich Auswirkungen auf das materielle Mächtegleichgewicht haben, aber sie kann enormen moralischen Auftrieb verleihen, indem sie die eigenen militärischen Fähigkeiten belegt und zugleich die – weitgehend symbolische – Verpflichtung demonstriert, alles in der eigenen Macht Stehende zu tun, um jeden einzelnen Bürger oder Soldaten zu retten.¹¹ Diese letztgenannte Verpflichtung ist für moderne Staaten und insbesondere für westliche Demokratien von großem symbolischen Wert, weshalb die Entführung auch nur einiger weniger ihrer Bürger zu einem lohnenswerten Ziel für feindliche Spezialeinsätze geworden ist.¹²

Dass Spezialkommandos, die sich gegen Symbole richten, potentiell so erfolgreich sind, hat zum Teil damit zu tun, dass Sondereinsatzkräfte in den Medien und in der Populärkultur der Spätmoderne eine privilegierte

Stellung genießen. Insbesondere nachdem der Erste Weltkrieg die Aura des regulären Kampfes weitgehend zerstört hatte – und heroische Bilder von funkelnden Bajonetten und wackeren Angriffen durch die entsetzlichen Bilder von Schlamm, Blut und Stacheldraht ersetzt hatte –, suchte die Kultur des Krieges zunehmend im Bereich der Spezialkommandos nach Glanz und Heldentum. Nur dort konnte der individuelle Held noch das Schicksal von Kriegen und Nationen entscheiden.¹³

Spezialkommandos und Sondereinsatztruppen fanden folglich in den Medien enorme Beachtung, und einen noch größeren Stellenwert genießen sie in der (überwiegend männlichen) Populärkultur. Zwar machen Spezialkommandos nur einen kleinen Teil aller militärischen Operationen aus, doch sind sie Thema zahlreicher populärwissenschaftlicher Werke zur Militärgeschichte,¹⁴ fiktionaler Bücher über den Krieg und Kriegsfilm. Selbst Kriegsfilm der realistischen und desillusionierenden Art wie etwa *Saving Private Ryan* oder *Black Hawk Down* legen ihr Augenmerk auf Spezialkommandos (im ersten Beispiel ist es die Rettung eines einfachen Gefreiten aus symbolischen Gründen, im zweiten die Entführung feindlichen Schlüsselpersonals).

Im Bereich der Actionfilme ist die Dominanz von Spezialkommandos noch deutlicher sichtbar. Angriffe von Sondereinsatztruppen auf Infrastruktureinrichtungen und Waffensysteme, die sich tief in feindlichem Gebiet befinden, kennzeichnen die Haupthandlung von sämtlichen Folgen von *Mission: Impossible* und verschiedenen James-Bond-Filmen bis hin zu *Jäger des verlorenen Schatzes*, *Star Wars* und der *Herr-der-Ringe*-Trilogie (sofern man bereit ist, den «verlorenen Schatz», den «Todesstern» und die «Ringe der Macht» als Massenvernichtungswaffen zu betrachten).

Noch populärer sind Spezialkommandos, die sich gegen wertvolle Personen richten. So geht es in der *Terminator*-Trilogie um die Ermordung und Rettung künftiger Staatsführer und gegenwärtiger Wissenschaftler, während man sich kaum ein politisches Drama oder einen realis-

tischen Actionfilm ohne die Ermordung oder Rettung bedrohter Politiker und keinen Fantasyfilm ohne die Rettung entführter Prinzessinnen vorstellen kann. Mindestens genauso beliebt sind Spezialkommandos zur Rettung «gemeiner» Geiseln und Kriegsgefangener.¹⁵ Prototyp des männlichen Actionhelden – und zunehmend auch der weiblichen Actionheldin – ist der Experte für Sondereinsätze und nicht der gewöhnliche Soldat oder Kommandeur.¹⁶

Ähnlich verhält es sich im Bereich der Computer- und Videospiele, wo auf jedes Spiel, das sich auf den konventionellen Krieg konzentriert, vermutlich ein ganzes Dutzend kommt, wo der Spieler in die Rolle eines Experten für Sondereinsätze schlüpft, der Hitler zu ermorden, einen feindlichen Atomreaktor in die Luft zu jagen oder zivile Geiseln zu retten versucht.

Kein Wunder, dass echte Spezialeinheiten wie die britische SAS, die amerikanischen Green Berets, die Alpha Force und Omon in Russland oder die israelische Sajeret Matkal in der Öffentlichkeit beispielloses Ansehen genießen. Man hat mit guten Gründen davon gesprochen, dass so, wie der ideale männliche Held der fiktionalen Kultur der Experte für Sondereinsätze ist, echte Spezialeinheiten das Ideal nationaler Männlichkeit verkörpern.¹⁷ Ihre Angehörigen sonnen sich deshalb nicht nur in der Bewunderung der Bevölkerung, sondern haben auch zunehmend Einfluss in militärischen und politischen Kreisen. Ein wachsender Anteil höherer Militäroffiziere verfügt über eine Vergangenheit bei Spezialkommandos. So begann beispielsweise der Befehlshaber der britischen Truppen im Golfkrieg, General Peter de la Billière, seine Laufbahn beim SAS.

In Israel finden wir nicht nur eine lange Liste hochrangiger Generäle, die Veteranen von Spezialeinheiten sind, auch die drei Premierminister, die von 1996 bis heute im Amt waren – Benjamin Netanjahu, Ehud Barak und Ariel Scharon –, verdanken ihre Popularität zumindest teilweise ihrem Wirken bei Spezialkommandos.¹⁸ Dieser Liste darf man durchaus auch den früheren Gouverneur von Kalifornien Arnold Schwarzenegger

hinzufügen, der seinen Wählern vermutlich vor allem durch seine Ermordungs- und Vergeltungsmissionen auf der Leinwand bekannt war.

Die kulturelle Attraktivität von Spezialkommandos hat ihre potentielle Wirkung auf die Moral einer Nation noch verstärkt. Da das nationale Image und insbesondere das nationale männliche Image so stark mit ihnen verknüpft sind, stärkt eine erfolgreiche Operation die nationale Moral, wohingegen ein misslungener Einsatz sie deutlich stärker in Mitleidenschaft zieht als eine reguläre Operation mit entsprechenden Ergebnissen. Ein Erfolg bei solchen Einsätzen wird stets spektakulärer wirken, ein Scheitern demütigender, denn die Menschen, die diese Einsätze durchführen, sollen die Männlichkeit einer Nation verkörpern, und die Öffentlichkeit ist es aus den Kinos und von den Computerspielen gewöhnt, sich mit solchen Operationen zu identifizieren.

Parallel zur Flut an populären Schriften über Spezialkommandos fanden und finden sie auch in akademischen Kreisen zunehmend Beachtung, insbesondere aufgrund der Anschläge vom 11. September und des nachfolgenden Krieges gegen den Terror. Der Blick richtet sich dabei jedoch fast ausschließlich auf die Rolle von Spezialkommandos im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert sowie bei künftigen Konflikten.¹⁹ Das spiegelt die verbreitete Annahme wider, wonach vor dem Zweiten Weltkrieg Spezialkommandos, wenn überhaupt, allenfalls als Bestandteil des Partisanen- oder Guerillakrieges vorkamen.²⁰ Bücher, die sich mit der Geschichte von Spezialkommandos befassen, reichen üblicherweise nur bis zum Zweiten Weltkrieg zurück, und selbst die gelegentlichen Ausnahmen blicken nur selten über das späte 18. Jahrhundert hinaus in die Vergangenheit.²¹ Es ist bezeichnend, dass das einzige Spezialkommando aus der Zeit vor dem 18. Jahrhundert in dem Sammelband *From Troy to Entebbe: Special Operations in Ancient and Modern Times* der Mythos vom trojani-

schen Pferd ist.²² Der früheste Musterfall in William McRavens einflussreicher Untersuchung *Spec Ops: Case Studies in Special Operations Warfare: Theory and Practice* ist der Angriff auf Eben-Emael 1940. Einzige bedeutsamere Ausnahme von dieser Regel ist, soweit ich bisher feststellen konnte, Steven Turnbolls Buch *Ninja. Die wahre Geschichte der geheimnisvollen japanischen Schattenkrieger*, das die Geschichte von Spezialkommandos und Spezialeinheiten in Japan untersucht und sich dabei auf das Mittelalter und die frühe Neuzeit konzentriert.

Bezeichnend ist auch, dass einige Studien in ihrem Bemühen, Vorläufer heutiger Spezialeinheiten auszumachen, diese mit regulären Eliteeinheiten verwechseln. So behandelt beispielsweise James Dunnigans Buch *The Perfect Soldier: Special Operations, Commandos, and the Future of U. S. Warfare* in einem Kapitel mit dem Titel «Commandos Through History» ganz unterschiedliche Truppen als Spezialeinheiten: die Unsterblichen, welche die königliche Leibgarde in Persien stellten; die Hetairenreiterei Alexanders des Großen; sämtliche mittelalterlichen Ritter; die englischen Langbogenschützen in der Zeit des Hundertjährigen Krieges; Mamelucken und Janitscharen; die Grenadiere und die leichte Kavallerie der frühen Neuzeit.²³ Robin Neillands' Studie *In the Combat Zone: Special Forces since 1945* findet Vorläufer heutiger Einheiten nicht nur beim biblischen König David, sondern auch bei den Einheiten irregulärer Reiter Dschingis Khans; bei leichten Infanterieeinheiten des 18. und 19. Jahrhunderts wie den deutschen Jägern und John Moores Brigaden; bei den spanischen und russischen Guerillatruppen der Napoleonischen Kriege; bei den Kavallerieeinheiten des amerikanischen Bürgerkriegs; und bei den deutschen Sturmtruppen des Ersten Weltkriegs.²⁴

Das mangelnde Interesse an Spezialkommandos vor dem 18. Jahrhundert zeigt sich auch in Studien, die der vormodernen Kriegsführung gewidmet sind und die sich üblicherweise nur am Rande mit Spezialkommandos befassen. So tauchen sie beispielsweise in Untersuchungen zur Kriegsführung im Mittelalter und in der Renaissance so gut wie gar nicht

auf. Zwar finden sich Operationen, die man als «speziell» einstufen kann, in zahlreichen narrativen Geschichtsdarstellungen, doch Analysen zum Krieg im Mittelalter und in der Renaissance behandeln sie nicht als eigenständigen Gegenstand. Jüngste Überblicksdarstellungen zum mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Krieg wie etwa Jeremy Blacks *European Warfare, 1494–1660*, John Frances *Western Warfare in the Age of the Crusades* oder Helen Nicholsons *Medieval Warfare: Theory and Practice of War in Europe, 300–1500* enthalten keinerlei Hinweise auf Spezialkommandos.

Das vorliegende Buch versucht, diese Lücke zumindest ein wenig zu schließen, indem es Spezialkommandos zu Lande zwischen 1100 und 1550 in den Blick nimmt. Es skizziert zunächst die Hauptmerkmale solcher Spezialkommandos in dieser Zeit sowie die Umstände, aufgrund derer sich diese Merkmale ausprägten, gefolgt von einer eingehenden Beschreibung ein paar weniger ausgewählter Musterfälle. Ziel ist dabei einerseits, einen historischen Kontext für Entwicklungen im letzten Jahrhundert zu liefern. Wichtiger noch ist jedoch meine Überzeugung, dass auch die Erforschung des Krieges im Mittelalter und in der Renaissance von einer genaueren Betrachtung von Spezialkommandos profitieren kann.

Die besonderen Merkmale von Spezialkommandos machen sie zu einer ausgezeichneten Linse, mit deren Hilfe sich die Realitäten des Krieges begreifen lassen. Weil die Durchführung von Spezialkommandos die heikle Balance zwischen militärischen Zwecken und militärischen Mitteln erfordert, verdeutlichen sie Mittel und Zwecke, wie sie in der jeweiligen Zeit für die Kriegsführung charakteristisch waren. Insofern machen Spezialkommandos im Mittelalter und in der Renaissance gewisse Grenzen sowohl des Wünschenswerten wie des Möglichen im Krieg dieser Epochen sichtbar.

Insbesondere sind Spezialkommandos ein ideales Versuchsfeld für die Beziehungen zwischen Rittertum und militärischer Realität im Mittelalter und in der Renaissance. Die Diskussion über dieses Verhältnis spielt

in den Studien zur Kriegsführung dieser Epochen eine zentrale Rolle.²⁵ Einige Wissenschaftler, am berühmtesten Huizinga und Kilgour, haben behauptet, die Ritterkultur sei von der militärischen Wirklichkeit vollständig abgekoppelt und ihr Einfluss auf die Durchführung militärischer Operationen vernachlässigbar gewesen. Fürsten und Ritter hätten allenfalls Lippenbekenntnisse zu ihren Idealen abgegeben und sie genutzt, um die Schrecken des Krieges zu verbrämen, als Mittel, um das Kriegführen mit dem Christentum in Einklang zu bringen, und als Instrument, um sich die Loyalität ihrer Vasallen zu sichern. Doch wenn es wirklich zum Krieg kam, wurden die Beschränkungen der Ritterkultur beiseitegeschoben, sobald sie mit dem Ziel des Sieges in Konflikt gerieten.²⁶

Seit ein paar Jahrzehnten betonen die meisten Wissenschaftler tendenziell die fortdauernde Relevanz der Ritterkultur. Sie betrachten das Rittertum als prägenden und einflussreichen Faktor, der die angemessenen Werte und Normen des Krieges bis weit in die frühe Neuzeit hinein bestimmte. Die Kombattanten hielten sich häufig an diese Normen, selbst wenn das von Nachteil war, und versuchten sich dessen zu enthalten, was das Rittertum als «Foulspiel» definierte. Zwar führten die enormen Dividenden des Sieges Kombattanten mitunter in Versuchung, diese Normen großzügig auszulegen oder ganz außer Acht zu lassen, doch die dahinterstehenden Werte wurden selten in Zweifel gezogen.²⁷ Insbesondere das Ritterideal der Ehre blieb das ganze Mittelalter und die Renaissance hindurch der zentrale kriegerische Wert und die wichtigste Säule adliger männlicher Identität.²⁸

Besonders dringlich stellten sich Fragen des Rittertums und der Ehre bei der Durchführung von Spezialkommandos. Während reguläre Kampfhandlungen nur gelegentlich den Einsatz dessen, was das Rittertum als «Foulspiel» betrachtete, beinhalteten, machten Spezialkommandos ein solches Verhalten fast immer erforderlich. Folglich neigten sie dazu, die Konventionen des Krieges bis an ihre Grenzen zu dehnen. Einerseits schienen sie den Heldentaten der höfischen Ritterromane Leben einzu-

hauchen, indem sie es tapferen Kriegerern ermöglichten, gegen überwältigende Widrigkeiten zu kämpfen und Kriege fast im Alleingang zu gewinnen (etwas, das trotz der in Filmen und populärwissenschaftlichen Militärgeschichten tradierten Vorstellung von der Realität regulärer Kampfhandlungen im Zeitalter der Ritter weit entfernt war). Andererseits beruhten diese Heldentaten oft auf Täuschung, Verrat, Bestechung, Meuchelmord und anderen Formen des Foulspiels, die Krieg zu einem unehrenhaften Geschäft zu machen und die Grundlagen der Ritterkultur zu untergraben drohten.

Wie die folgenden Seiten zeigen, zeichnete sich die Durchführung von Spezialkommandos im Zeitalter der Ritter durch ein unaufgelöst bleibendes und fortwährend bestehendes Spannungsverhältnis zwischen den praktischen Bedürfnissen, Kriege zu gewinnen, und den Idealen ritterlichen Fairplays aus. Damit war klar, dass Krieg keine Fortsetzung der Politik, sondern vielmehr eine Lebensweise und dass ehrenhaftes Kämpfen wichtiger als der Sieg war.²⁹ Dieses Spannungsverhältnis sanktionierte den Einsatz bestimmter Formen von Spezialkommandos (wie etwa zur Rettung des eigenen Herrn), setzte der Verwendung anderer Formen strenge Grenzen (wie etwa Mordanschlägen) und beeinflusste die Gesamteffektivität sämtlicher Arten von Spezialeinsätzen. Von einer allgemeineren Warte aus betrachtet waren diese Beschränkungen durchaus sinnvoll. Da Krieg stets innerhalb des Kompasses einer bestimmten politischen Kultur geführt wird und da Herrscher sowohl ihre Identität wie ihre Macht aus dieser Kultur ableiten, kann eine Kriegsführung, die dieser Kultur zuwiderläuft, den Sieg seiner Bedeutung berauben, indem sie die Identität und Autorität des Siegers selbst untergräbt.³⁰

Die Ziele von Spezialkommandos im Zeitalter der Ritter

Trotz ihrer problematischen Stellung innerhalb der Ritterkultur waren Spezialkommandos ein zentraler Bestandteil des Krieges im Zeitalter der Ritter und sie genossen überdies ein ganz besonderes kulturelles Ansehen ähnlich dem, das sie in der spätmodernen Kriegskultur erlangten. Tatsächlich könnte man sogar behaupten, dass die heutige Aura, die Spezialkommandos umweht, in hohem Maße ein Erbe der mittelalterlichen Kriegskultur ist. War die populäre Kriegskultur im Großteil der antiken Welt wie auch im Europa der frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts überwiegend von Geschichten regulärer Kriegsführung beherrscht, so war das adlige Publikum des Mittelalters deutlich stärker auf die unmöglich erscheinenden Eskapaden einer kleinen Zahl von Rittern erpicht.³¹

So konzentriert sich beispielsweise der *Charroi de Nîmes*, einer der populärsten *chansons de geste* des 12. Jahrhunderts, auf ein fiktives Spezialkommando, das an die Geschichte vom trojanischen Pferd erinnert. Der Held des Romans, Graf Wilhelm von Oranien, macht sich auf, die schwer befestigte Stadt Nîmes vom Sarazenenkönig Otrant zu erobern. Zu diesem Zwecke versammelt er tausend Karren, stellt in jedes dieser Wägelchen ein Holzfass und versteckt seine Leute in diesen Fässern. Dann verkleidet er sich als Ausländer und gibt vor, ein reicher englischer Kaufmann auf dem Weg nach Nîmes zu sein. Beim Anblick seiner Karawane regt sich die Gier der Sarazenen. In Erwartung eines enormen Gewinns durch Zölle und Geschenke und becirct durch Wilhelms Schmeicheleien erlaubt König Otrant der Karawane, die Tore der Stadt zu passieren. Sobald sie drinnen sind, schlüpfen Wilhelms Männer aus den Fässern und erobern die Stadt mit Feuer und Schwert.³²

Noch populärer waren Rettungsaktionen kleiner Einheiten, mit denen entführte Prinzessinnen befreit werden sollten. Sie wurden zum Hauptgegenstand ritterlicher Unterhaltung. Fortan waren solche Geschichten dauerhaft en vogue, auch wenn Erzählungen von regulären Kämpfen mit-

unter noch beliebter waren. Die Geschichten ritterlicher Spezialkommandos wurden durch eine ungebrochene Kette von Adaptionen bis in die spätmodernen Kinos transportiert: Man denke an *Orlando furioso* und *Amadis de Gaula* aus dem 16. Jahrhundert; an die Werke des 17. Jahrhunderts von Le Sage, La Calprenède und Madeleine de Scudéry; an die Übernahmen von Coutrilz de Sandras und der *Bibliothèque bleue* im 18. Jahrhundert; und an die Adaptionen von Walter Scott und viktorianischer Jugendliteratur im 19. Jahrhundert.

Interessanterweise übernimmt die Grundhandlung selbst futuristischer Spezialkommandofilme wie etwa der *Terminator*-Trilogie oder von *Twelve Monkeys* den Plot von Ritterromanen. So berichtet der *Chanson du chevalier au cygne et de Godefroid de Bouillon* aus dem 12. Jahrhundert, wie die Mutter des muslimischen Herrschers Corbaran – die eine mächtige Magierin war – mehrere Jahre vor dem Ersten Kreuzzug die Ereignisse dieses Kreuzzugs vorhersagt. Sie warnt ihren Sohn, ein Herzog namens Gottfried von Bouillon werde aus dem Land der Franken kommen und Nicäa, Antiochia und Jerusalem erobern. Corbarans Sohn und Erbe Cornumaran will diese Katastrophe verhindern. Gemeinsam mit einem einzigen Kameraden verkleidet er sich als christlicher Pilger, der aus dem Heiligen Land zurückkehrt, und macht sich nach Europa auf, um Gottfried zu finden und ihn noch in jungen Jahren zu töten. Es gelingt Cornumaran, ganz Europa unerkannt zu durchqueren und in den Hennegau zu gelangen, doch dort wird er von einem echten christlichen Pilger erkannt, und so schafft er es nicht, der Zukunft eine andere Richtung zu geben.³³

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de